

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

**Band:** 31 (1923)

**Heft:** 13

**Artikel:** Bei den gemeinnützigen Frauen

**Autor:** C.J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-546695>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bei den gemeinnützigen Frauen.

In den Tagen vom 16. bis zum 19. Juni stand der Lemaneer entschieden unter dem Zeichen der Humanität. Am 16. und 17. tagte in Lausanne und im Ritteraal des ehrwürdigen Schlosses Chillon das schweizerische Rote Kreuz, und die gemeinnützigen Frauen hatten sich am 18. und 19. Juni im lieblichen Montreux ein Rendezvous gegeben. Die Lieblichkeit beschränkte sich am ersten Tag allerdings nur auf die Frauen, denn die waadtländische Riviera machte am Montag ein bitterböses Gesicht. Was so viele sehnsüchtige Augen bis gegen Caux hin die weißen Streifen als Marzissenfelder bewunderten, entpuppte sich schließlich als Schnee, und frostig kündete sich der kommende längste Tag an. Doch konnte das der ernstesten Frauenarbeit keinen Eintrag tun.

Um 14<sup>30</sup> Uhr versammelten sich gegen 300 Frauen im Kuriaal, wo die Präsidentin, Frau-  
lein Trüffel, die, nebenbei gesagt, ihr zehnjähriges Amtsjubiläum feiern konnte, die Sitzung eröffnete. Zunächst erfolgten unter anderm Referate über die Gartenbauschule, die Pflegerinnenschule Zürich und die Tuberkulosebekämpfung, und schließlich ein sehr klarer und von innerer Wärme zeugender Vortrag von Fr. Marie Ristler aus Bern über Familienfürsorgerinnen. Die Referentin sprach der Schaffung von solchen Fürsorgerinnen und Beraterinnen das Wort, von der Erfahrung ausgehend, wie wohlthuend diese Arbeit werden kann. Einige Beispiele waren von besonderer Deutlichkeit. Es entspann sich darauf eine reichliche Diskussion, die manchmal wohl etwas sehr in das Detail ging, aber immer mehr Lichter auf die Angelegenheit warf. Von verschiedenen Seiten wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die besonders in der Ostschweiz so zahlreichen Gemeindepflegerinnen dieses Amt übernehmen könnten. Dem wurde, unserer Meinung nach,

zu Unrecht gegenübergehalten, daß die Gemeindepflegerinnen nur die kranken Familien erfassen würden. Uns scheint aber, eine rechte Gemeindepflegerin sollte auch in gesunden Familien zur Beraterin werden können. Beweise dafür haben wir zur Genüge. Von anderer Seite wurden die sozialen Frauenkurse für spezielle Ausbildung in Aussicht genommen, sie müßten aber fünf Vierteljahre dauern. Auch das scheint uns ein wenig lang zu sein, besonders für Schwestern, die schon eine dreijährige, gründliche Ausbildungszeit hinter sich haben und während dieser Periode stetsfort auf Volkswohlfahrt hingewiesen wurden. Noch weniger hat uns das Postulat der Freiwilligkeit gefallen. Freiwillige Frauen und Töchter werden sich gewiß finden, aber wir haben mit dieser Freiwilligkeit gerade während der Mobilisation schlimme Erfahrungen gemacht. Schließlich wurde einstimmig das nähere Studium dieser Frage dem Zentralvorstand überbunden.

Das abendliche offizielle Bankett gestaltete sich zu einem wahren Rosenfest. In solcher Menge haben wir Rosen kaum gesehen, man wählte sich in einer Rosenlaube. Lebhaftes Reden würzte das Mahl und auch die politische Note fehlte nicht. Die Vertreter der Behörden, der gemeinnützigen Gesellschaft und des Roten Kreuzes und anderer Institutionen brachten ihre Grüße dar. Besonders erwähnt sei eine Sammlung für den Fürsorgefonds des Krankenpflegebundes, die Fr. 246 eintrug.

Der nächste Morgen fand die Frauen schon früh an der Arbeit. Dienstbotenprämierung, Vermittlung von Adoptivkindern, Kinder- und Frauenschutz bildeten die großen Referate. Sodann folgten noch kleinere Geschäfte, und schließlich wurde St. Gallen als nächster Versammlungsort bestimmt.

Nachmittags lachte die Sonne scheu durch die Wolken hindurch und machte den schüch-

ternen Versuch, die Schönheit der Gegend zu zeigen. Es ist ihr auch gelungen, und was die Frauen vom schönen Cauz aus zu sehen bekamen, war herrlich und hinterließ einen bleibenden Eindruck. Als wir zum letztenmal von der Bahn aus die Küste über-

blickten, lag das düstere Chillon im blendendsten Sonnenschein, ein glänzendes Juwel, das durch gleißende Strahlen zu verstecken sucht, was es an Grausamkeiten vor Jahrhunderten in seinem Innern geborgen hat.

Dr. C. J.

## Genfer Konvention.

Der Genfer Konvention ist durch Anzeige an den schweizerischen Bundesrat beigetreten der Staat Lettonie. **Zentralsekretariat des schweizerischen Roten Kreuzes.**

## Bräunung ~ nicht Verbrennung.

Von Dr. W. Sch.

Die Mode, gebräunte Gesichter anzustreben, ist begrüßenswert. Sie weist zwar nicht darauf hin, wie man zuweilen sagen hört, daß der am gesündesten ist, der am schnellsten und stärksten braun wird, wohl aber darauf, daß heute eine gesunde Lebensweise mit viel Aufenthalt im Freien, mit Ausnützung der Sonnenstrahlen, mit Sport und Wandern, als wünschenswert gilt.

Es gibt bekanntlich gewisse Salben, mit denen dem Modestreben nachgeholfen wird. Manche junge Dame bekommt so über Nacht einen braunen Teint. Daß auch junge Männer auf solche Weise der Natur nachhelfen sollen, möge als ein unerwiesenes, auf Verleumdung beruhendes Gerücht gelten. — Die wirkliche Bräunung der Haut beruht auf einer Zunahme des Pigments, des letzten Endes aus dem Blut stammenden Farbstoffes. Wo Licht, Luft und Wind mit der Haut in stärkere und länger währende Berührung kommen, da geht ein regerer Stoffwechsel in der Haut vor sich. Die Haut wird erst leicht, dann intensiver gebräunt, und schließlich kommt es zu so schwärzlichen Pigmentierungen, wie man sie bei Anhängern des Sonnenbades oft beobachten kann.

In dem Streben, möglichst rasch die notwendige Bräunung zu erhalten, werden nun häufig schwere Fehler begangen. Sie haben dem Sonnenbad — einem ausgezeichneten Gesundheitsmittel — einen teilweise schlechten Ruf verschafft. Langsame Gewöhnung ist nötig. Die Sonne ist ein starkes Medikament. Man darf davon nicht zuviel auf einmal nehmen. Wenn beim Sonnenbad Unbehagen, Herzklopfen, Flimmern vor den Augen, Schwindelgefühl auftreten, so ist das ein Zeichen, daß die zuträgliche Grenze bereits überschritten ist. Beim Sonnenbad muß Wohlgefühl und Behaglichkeitsempfinden immer vorhanden sein. Es darf nicht zu einer Gewaltkur ausarten.

Allzu lange Besonnung einer Hautstelle kann Verbrennungen hervorrufen, die sich erst in Rötung, später in Blasenbildung äußern („Gletscherbrand“) und infolge der gereizten Nervenenden in der Haut heftige Schmerzen hervorrufen. Es kommt vor, daß bei Nichtgewöhnten ein allzu langes Sonnenbad zunächst gar keine weiteren Beschwerden macht. Aber am Nachmittag oder vielleicht erst am nächstfolgenden Tag treten die Verbrennungserrscheinungen auf. Sie sind häufig mit Fieber verbunden. Rasche Heilung tritt meist ein bei